„Was es bisher nicht gibt“

Christoph Ruckhäberle im Interview

Pfaffenhofen (DK) Hochkarätig besetzt ist der Neue Pfaffenhofener Kunstverein. Der Autor Steffen Kopetzky und der Maler Christoph Ruckhäberle (kleines Foto) leiten als Führungsduo den Verband, der frischen Wind in die Kulturszene der Stadt bringen will. Der 37-jährige ehemalige Wahlberliner Kopetzky, der seit 2005 wieder in seiner Heimatstadt Pfaffenhofen lebt und vor kurzem zu deren Kulturreferenten gewählt wurde, erhielt für sein literarisches Werk bereits vielfache Auszeichnungen; sein vierter Roman „Der letzte Dieb“ (Luchterhand) erscheint im Herbst. Überdies war Kopetzky in den vergangenen fünf Jahren künstlerischer Leiter der Biennale Bonn.

Ruckhäberle gilt dagegen als einer der jungen Stars der hoch angesehenen Neuen Leipziger Schule. Der einstige Meisterschüler von Arno Rink, dessen kometenhafter Aufstieg 2001 begann, stellt weltweit aus, hat Ankäufe der großen Museen wie des Museum of Modern Art in New York zu verzeichnen und erzielt mit seinen Bildern schon mal Rekordpreise im sechsstelligen Bereich. Momentan lebt und arbeitet Ruckhäberle in Leipzig, kam aber für das erste Projekt seines Verbands, eigene Arbeiten im Gepäck, zurück nach Pfaffenhofen. Karin Derstroff sprach mit dem 36-Jährigen über den Neuen Pfaffenhofener Kunstverein.

Herr Ruckhäberle, die Kritiker überschlagen sich, Sammler stehen Schlange, Sie werden international gehandelt. Was war Ihre Intention – man möchte fast sagen trotzdem –, in Ihrer kleinen Heimatstadt einen Kunstverein zu gründen und zu führen?

Christoph Ruckhäberle: Die Idee für den Kunstverein ist gemeinsam mit Steffen Kopetzky entstanden, der ja auch ein sehr erfolgreicher Künstler ist und wie ich aus Pfaffenhofen stammt. Wir kennen uns aus unserer Schulzeit am Schyren-Gymnasium. Steffen ist wieder nach Pfaffenhofen zurückgezogen, ich selbst habe meine Familie hier, und da ist das mehr oder weniger spontan zwischen uns entstanden, dass man ja hier was machen könnte. Und dass wir mit unseren Erfahrungen und Kontakten aus anderen Städten und mit anderen Leuten etwas nach Pfaffenhofen bringen könnten, was es bisher nicht gibt.

Es gibt den Pfaffenhofener Kunstverein, der auch so heißt und noch weiterhin besteht. Wieso war ein neuer Kunstverein nötig?

Ruckhäberle: Ich weiß nicht, ob er nötig ist, es war für uns einfacher, ihn zu gründen, damit wir die Dinge machen können, die wir machen wollen. Den Pfaffenhofener Kunstverein gibt es, wie Sie sagen, schon, und dass unserer jetzt Neuer Pfaffenhofener Kunstverein heißt, ist schlicht darin begründet, dass ein eingetragener Verein einen Namen braucht. Da geht es nicht unbedingt um eine inhaltliche Abgrenzung, wir wollten einfach einen ganz klaren Namen und uns nicht mit kreativer Namensfindung verkünsteln – es ist das drin, was auch draufsteht *(lacht)*. Es ist keinerlei Affront gegen irgendjemand anderen. Gerade die Künstlerwerkstatt und die anderen Vereine – wir schätzen durchaus, dass was los ist. Und verstehen uns als Bereicherung und nicht als Gegenveranstaltung.

Was wollen Sie denn machen? Welche Vorstellungen hat der Neue Kunstverein?

Ruckhäberle: Wir sind ja sieben Gründungsmitglieder, und es wird bei allen wahrscheinlich leichte Unterschiede geben. Eine Grundvorstellung ist aber, dass wir nicht ein Verein sein wollen, der Pfaffenhofener Künstler zeigt – was wir jetzt aber bei der ersten Ausstellung machen –, sondern dass wir Kunst von außen in die Stadt bringen, eben über die Kontakte von Steffen und mir, und zwar solche Kunst, die man sonst hier nicht sehen kann.

Sehen Sie da nicht ein Spannungsfeld zwischen Ihrem und Steffen Kopetzkys Kunstanspruch, den Sie beide ja auch erfolgreich leben, und den Bedingungen einer kleinen bürgerlichen Stadt?

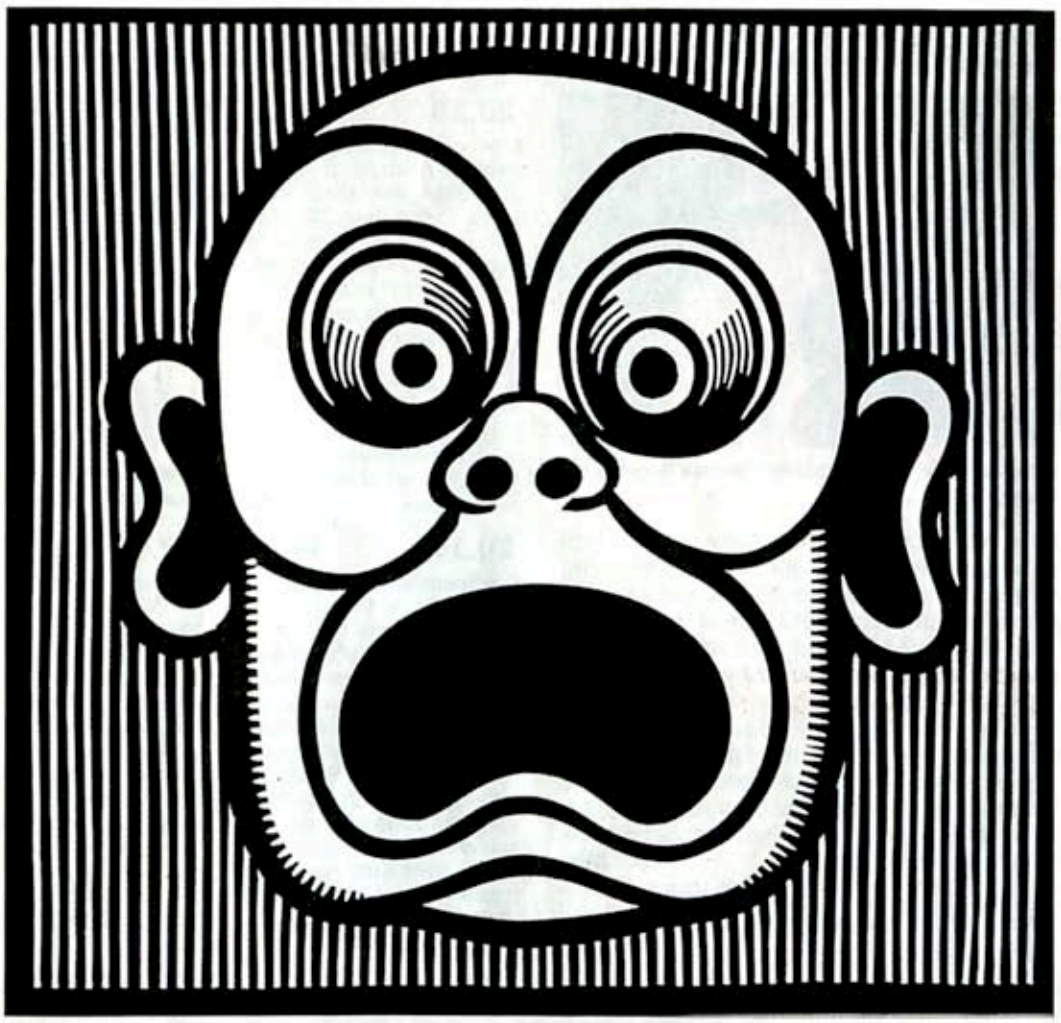
Ruckhäberle: Eigentlich gar nicht. Ich habe am Anfang meiner Malerkarriere in ganz vielen kleinen Orten in Kunstvereinen ausgestellt, und es waren jede Menge Orte dabei, die wesentlich kleiner waren als Pfaffenhofen. Ich sehe also keinen Grund, warum sich Pfaffenhofen dieses Engagement nicht leisten könnte und ein solcher Kunstverein nicht erfolgreich sein sollte. Es ist auch unser Vorhaben, jüngere Künstler einzuladen, zu schauen, was an den Kunsthochschulen gemacht wird und solche Sachen dann hierherzuholen. Wir wollen zu jeder Ausstellung auch eine kleine Publikation herausgeben, was für die Künstler immer interessant ist. Einerseits freut man sich als junger Künstler, wenn man eine Ausstellung hat, andererseits ist es auch toll, wenn man danach ein Heft vorweisen kann, mit dem man sagen kann: „Hier, das mach ich, und ich hab auch schon mal eine Ausstellung gehabt – in einem Kunstverein“ *(lacht)*.

Sie selbst stellen in der „Ersten“ mit aus, und sind natürlich ein Zugpferd für die Schau. Denn für gewöhnlich sind Ihre Arbeiten wohl nicht mehr in einem solchen Rahmen zu sehen.

Ruckhäberle: Es kommt nicht mehr so oft vor, aber ich habe weiterhin auch kleinere Projekte mit Freunden gemacht, die eher im Off-Bereich stattfinden und nicht im etablierten Galerienbetrieb. Von daher ist das jetzt nicht ganz außergewöhnlich für mich.

Was sind nach Pfaffenhofen Ihre nächsten Ausstellungsprojekte?

Ruckhäberle: Ich arbeite gerade an einer Serie von Bildern für die Manifesta, das ist eine sehr große Veranstaltung, keine Biennale, aber doch eine mit sehr vielen Künstlern an verschiedenen Orten. Die Manifesta findet in Norditalien, in Südtirol, statt, und da habe ich einen Raum, den ich gestalten kann. Und danach ist eine Einzelausstellung in meiner Leipziger Galerie, der Galerie Kleindienst, geplant, die wird Ende Oktober stattfinden.



Unter dem Titel „Erste“ präsentiert sich der Neue Pfaffenhofener Kunstverein der Öffentlichkeit. Die Schau zeigt bis 20. Juli unter anderem Werke von Christoph Ruckhäberle. Foto: W. Hailer

Emotionale Rückkoppelung

„Erste“ Ausstellung: Der Neue Pfaffenhofener Kunstverein stellt sich vor

Von Karin Derstroff

Ingolstadt (DK) Christoph Ruckhäberle, dem Star der Schau, sind die weltweit gefragten Bilder ausgegangen. Deshalb hier nun also Grafik – „keine Restprodukte, sondern ein gleichberechtigter Arbeitsbereich“, wie er erklärt. Man glaubt es gern: Haben doch die Erstdrucke zweier der riesigen Linolwerke, die den Gast der temporären Galerie des Neuen Pfaffenhofener Kunstvereins im Erdgeschoss empfangen, Platz gefunden im New Yorker MoMA und in der Royal Academy in London. Hochgehandelte Kunst als Entree in die „Erste“.

Wer aber nun denkt, die so betitelte Präsentation des Kunstvereins setze ganz auf Ruckhäberle und seinen Ruhm, der irrt gewaltig. Sehr gleichberechtigt treten die vier jungen Ausstellenden auf, nutzen je ein Stockwerk im ehemaligen Schuhhaus Singer, gewichten nicht durch Quantität. Und passen fabelhaft zusammen: Der mit Förderpreisen versehene Sean-Scully-Schüler Benedikt Hipp, die akademische Malerin Monika Gary-Krug, der studierte Kommunikationsdesigner und Kreaturenbauer Christian Zieglmeier und eben Ruckhäberle. Denn Figur ist ihr Thema. Und keinesfalls im konkreten Sinne „Mensch“. Das haben alle vier, außer der Pfaffenhofener Herkunft, gemeinsam.

Ruckhäberle: Bekannt sind seine riesigen, holzschnittartigen, starren Gestalten. 270 auf 200 Zentimeter messen vier der sechs Arbeiten, die er hier zeigt, zusammengefügt meist aus acht Blättern. Grafische Linien, plakative Form, Unübersehbarkeit nicht nur im Äußeren. Auf Hintergründen von Bögen, Rauten, Punkten, Rastern prangen das gitarrespielende Mädchen, die nackte Frau, die Rockträgerin, die Fächerbewehrte. Keine Titel. Und keine Frauen. Sondern – die Gesichter grafische Notate – Figurinen seltsam kalter Grausamkeit. Mit seltsam emotionaler Rückkoppelung beim Betrachter.

Ein Stockwerk weiter oben Monika Gary-Krug. Ach wie sanft kommt der lasierende Auftrag des Öls, wie delikat, wie milchig weich ist deren Farbigkeit! Wie schön sind solche Bilder! Und wie gnadenlos ihr Inhalt. Kinderpuppen, vergewaltigt von Kinder(puppe)n, verdreht, zerrissen. Farblächelnde szenische Gewalt, wohin das Auge blickt. Auch auf den Sockeln: Aus Draht und Mull gibt's Unterleibstorsi; Sinnbilder von Verzweiflung und Tortur.

Die Treppe hinauf zu Benedikt Hipp: Kleinere Tafelbilder und Mischtechniken hinter Glas. Dunkelheit hier – und die Figur fast surreales Narrentum. In Öl auf Holz malte Hipp die melancholischen entindividualisierten Porträts derer, die König sein könnten oder Weltraumfahrer oder Clowns oder alles. Genauso fremd kommen die zurückhaltenden Mischtechniken, diese Mond-Landschaften aus Architekturkuben und Lichtkugeln, diese Bezugsdefinition zu Raum. Diesmal figurenleer.

Dafür oben bei Christian Zieglmeier um die 100 Gestalten, aufgereiht. Meist ellbogenhoch, bestehend aus Holz, Pinienkernen, Milchverschlüssen, Eiskugelformern, Uhrbändern, aus allem, was des Weges liegen kann. Aus Abfallrelikten schafft Zieglmeier seine farbigen, spillerigen, deftigen, geschlechtlichen Kreaturen – und setzt, mit leiser Komik über ihrer zähnefletschenden Existenz, fast ein kleines humoristisches Trostpflaster auf die düsteren Eindrücke der unteren Etagen. Starke Eindrücke übrigens: Dass die Qualität der weiteren Ausstellungen so bleibt, will man dem Neuen Pfaffenhofener Kunstverein wünschen.

Bis 20. Juli, Do bis So 19 bis 22 Uhr, Fr 14 bis 22 Uhr, Sa, Di 9 bis 13 Uhr.